

Schwingerstadt Basel

Autor(en): Claudio Miozzari

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2011

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/080fd815-8b64-4508-a54f-d8ca3246ec2b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

SCHWINGERSTADT BASEL

Warum Basel mehr Schwingerkönige stellt als die Innerschweiz

Basel ist ein Alpenidyll: Hinter dem Landhof erheben sich weisse Schneeberge, unter den Tannen blühen die Alpenrosen und auf den grünen Matten jodeln und schwingen friedliche Bergler. Was aussieht wie ein eidgenössischer Alptraum der etwas anderen Art ist ein Bild, das die Plakatkünstler eidgenössischer Feste am Rheinknie gerne zelebrierten. 1909 beispielsweise, beim Hornusserfest «auf dem Schlachtfelde St. Jakob», als der ursprüngliche Plakatentwurf mit sanften Jurahügeln im Hintergrund durch eine alpine Illusion ersetzt wurde. Oder 1898, beim Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest auf dem Landhof, der auf dem Plakat mit hohen Schneebergen, Alpenrosen und Edelweiss geschmückt war. Vor dieser Kulisse umklammert sich ein Schwingerpaar auf fast zärtliche Art und Weise.

Zurück in die Gegenwart: Es gibt auch aktuelle Beispiele für alpine Heimsuchungen Basels. Der Souvenirladen Gloggehus am

Riehenring verkauft Postkarten, welche die Mittlere Brücke vor Eiger, Mönch, Jungfrau und gleich auch noch dem Matterhorn zeigen, während im Kleinbasel die Alpenrosen blühen. Und wenn sich an Auffahrt die Schwinger in der Sandgrube messen, weht ein Hauch Urschweiz durch die Gassen. Mit rund viertausend Zuschauern jährlich ist das Basler Schwingfest eines der grösseren «Kantonalen» und ein gutes Beispiel für den Boom, welchen das Schwingen seit mehreren Jahren gerade in urbaner Umgebung erlebt. An einem schönen Schwingfesttag tummeln sich urchige Originale, junge FCB-Fans und neugierige Schwingtouristen auf der Sandgrube.

In der bunten Zuschauerschar trifft man auch Leute wie Fabian Degen. Der 35-Jährige ist Mitarbeiter der Aids-Hilfe und des Theaters Basel, Künstler und DJ und passt überhaupt nicht in das klassisch-konservative Bild eines Schwingerfreundes. «Das Schwingfest ist ein Abbild der Schweiz»,

meint der langjährige Festbesucher und fügt an: «Hier ist es geselliger als bei allen anderen Sportfesten.» Man komme schnell mit ganz unterschiedlichen Menschen in Kontakt und müsse sich dabei nicht verstellen. Als alternativer Städter bleibe er zwar ein Aussenseiter, werde aber als solcher akzeptiert und auch eingebunden. Degen war sogar im letzten Jahr als Helfer am Solothurner Schwingfest im Einsatz.

Den Zuschauerboom des Schwingens erklärt sich Degen mit der Attraktivität der Werte, für welche der Sport steht: «Wir hal-

wurden. Während der Helvetik erhielt diese Sportart durch das napoleonische Schwingverbot indirekt seine nationalen Weihen und wurde mit dem Unspunnenfest von 1805 nachhaltig wiederbelebt.

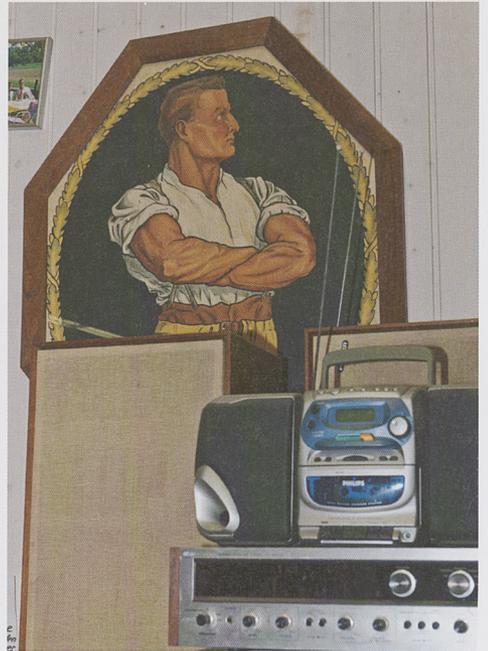
In dieser Traditionslinie steht auch die «Alpinisierung» Basels auf den Festplakaten: als Nebenprodukt der Beschwörung einer nationalen Identität. Diese ging nicht zuletzt von Städten wie Basel aus, wie man am Beispiel des Basler «Eidgenössischen» von 1898 verfolgen kann: Die genau gleichen zärtlichen Schwinger wie auf dem Plakat



Die Basler Schwingpioniere Charles Feralli und Alphons Thurneysen, circa 1895

ten uns gerne an alten Traditionen fest.» Schwingen steht für Ehrlichkeit, Natürlichkeit, Unkompliziertheit, Stärke und damit für Schweizer «Urtugenden». Der Hosenlupf als die perfekte Symbiose von Tradition und Moderne zieht – trotz Dopingskandalen und Teilkommerzialisierung – immer mehr Leute in seinen Bann. Seine Ursprünge hat der Mythos des Schwingens im 19. Jahrhundert, als dem noch jungen Nationalstaat kräftige Wurzeln «verschrieben»

finden sich mitsamt ihrer alpinen Umgebung auch auf einem grossen Gemälde wieder, das August Schetty im selben Jahr dem Turnverein Kleinbasel schenkte, dem Organisator dieses Schwingfests. Der Spross der Basler Industriellenfamilie und spätere Vizedirektor der Schetty-Färbereien war Präsident sowohl des Organisationskomitees als auch des Turnvereins Kleinbasel und gleichzeitig begeisterter Alpenfreund und Bergwanderer.



Im Schwingkeller des Schwingerverbands Basel-Stadt an der General-Guisan-Strasse



Vielleicht trainiert hier ein weiterer Basler Schwingerkönig?

Als Industrieller hatte Schetty ein Interesse daran, die noch junge Ordnung des Nationalstaats zu bekräftigen. Die neue bürgerliche Wirtschaftselite förderte das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl, für dessen Verwurzelung die eidgenössischen Turn- und Sportanlässe, die das Volk in verschiedenster Weise mobilisierten, eine wichtige Rolle spielten. An diesen Festen wurden weitere Traditionen wie das Jodeln, Steinstossen, Alphornblasen und Fahnen-schwingen geradezu neu erfunden, das heisst in einem völlig neuen, halboffiziellen

gen zum zweiten Schwingerkönig der Geschichte gekürt. Der Basler beeindruckte dabei auch Ferdinand Hodler, der von ihm zum Gemälde «Der Schwingerkönig» inspiriert worden sein soll. Thurneysen war ausserdem erfolgreich im Nationalturnen, einem Mehrkampf mit Disziplinen wie Steinstossen, Steinheben und Schwingen, der noch heute in ähnlicher Form an Turnfesten durchgeführt wird. Wie die bürgerlichen Eliten engagierten sich auch die Turner für den Nationalstaat und zelebrierten mit ihren Vorführungen dessen Traditionen und Mythen. In Städten wie Basel war die Bewegung besonders gut verankert – weshalb es nur bedingt erstaunt, dass der Stadtkanton mit Alphons Thurneysen, Gotthold Wernli (1911) und Eugen Holzherr (1956) insgesamt drei Schwingerkönige feiern konnte, die Turner waren.

Basel-Stadt ist in der Schwingerkönig-Statistik damit erfolgreicher als alle Kantonalverbände in der vermeintlichen Ur-Schwingerregion Innerschweiz zusammen. «Basel war lange eine Schwingerhochburg», bestätigt der vierfache eidgenössische Kranzschwinger Rolf Klarer. «Der Kantonalverband hat immer wieder davon profitiert, dass Schwinger aus anderen Teilen der Schweiz aus beruflichen Gründen nach Basel gezogen sind.» Klarer selbst und sein Clubkollege Jörg Schneider, der beim Eidgenössischen Schwingfest 1992 in Olten den Schlussgang erreichte und dort gegen den neuen Schwingerkönig Silvio Rüfenacht verlor, führten die erfolgreiche Basler Schwingertradition noch in den Neunzigerjahren fort. 2011 ist davon allerdings nicht mehr viel übrig: Am Kantonalen Schwingfest auf der Sandgrube traten nur vier Basler an, die alle den Ausstich nicht schafften und vorzeitig ausschieden.



Gleich hinter dem Basler Landhof lagen 1898 die Alpen

Rahmen organisiert und institutionalisiert. Angesichts sozialer Missstände und einer in sehr ärmlichen Verhältnissen lebenden Arbeiterschaft bot die heile Berg- und Älplerwelt ein wirksames Gegenbild zum städtischen Schmutz und Elend.

Auch beim vorhergehenden Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest 1897 in Biel hatte ein Basler eine zentrale Rolle gespielt. Alphons Thurneysen wurde nach elf Gängen an drei aufeinanderfolgenden Sonnta-